

Zur Umsetzung des gesetzlichen Bildungsauftrages der schulischen Berufsorientierung an Neuen Mittelschulen

Eine fallanalytische Untersuchung zur Wahrnehmung und Umsetzung des Kompensationsauftrages der schulischen Berufsorientierung

Julia Niederfriniger¹

Zusammenfassung

Im vorliegenden Beitrag wird der Frage nachgegangen, in welcher Weise der Kompensationsauftrag der schulischen Berufsorientierung von der Schule bzw. von den Berufsorientierungslehrerinnen und -lehrern wahrgenommen und umgesetzt wird. Dazu wurde in einer Dokumentenanalyse gesetzlicher Texte die Begriffsentwicklung seit 1982 von Berufsorientierung, Bildungsorientierung, Lebensorientierung und IBOBB (Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf) nachvollzogen. Ausgangspunkt für die Reflexion und Analyse der schulischen Maßnahme „Berufsorientierung“ sind die Funktionen von Schule (z. B. Fend 1981) unter besonderer Berücksichtigung der Kompensationsfunktion. Es wurden vier Interviews mit Berufsorientierungslehrerinnen und -lehrern aus vier Neuen Niederösterreichischen Mittelschulen ausgewählt und nach dem Thüringer Berufsorientierungsmodell mit den Aspekten „Wissen“, „Handlung“ und „Motivation“ analysiert. Die Analyse ergab, dass die beiden Teilkompetenzen „Handlung“ und „Motivation“ wenig Beachtung in den Unterrichtskonzeptionen der vier Befragten finden. Der schulische Berufsorientierungsunterricht der interviewten Personen fokussiert ausschließlich auf die Teilkompetenz „Wissen“.

Schlüsselwörter:

Berufsorientierung
 Bildungsorientierung
 Lebensorientierung

Bildungsverlierer
 Kompensationsauftrag

1 Einleitung

Eine bestimmte Gruppe von Schülerinnen und Schülern ist seit den letzten internationalen Vergleichsuntersuchungen (u. a. PISA) in den Fokus der pädagogischen Diskussion gelangt. Es handelt sich um jene Kohorte am Ende der Pflichtschulzeit, die des Lesens, Schreibens und Rechnens kaum mächtig sind, also nicht über ausreichende Grundkompetenzen verfügen. Im Beitrag „Bildungsverlierer: Neue soziale Ungleichheiten in der Wissensgesellschaft“ (Quenzel & Hurrelmann, 2010, S. 11) wird diese Gruppe für bundesdeutsche Verhältnisse namhaft gemacht. Sie wird von den beiden Autoren als Bildungsverlierer oder „bildungsarm“ bezeichnet:

„Fast acht Prozent eines Jahrganges verlassen die Schule ohne Abschluss und ein Zehntel erreicht beim Pisa-Lesetest nicht einmal die unterste Kompetenzstufe ... Häufig sind diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch in anderen gesellschaftlichen Kompetenzbereichen nicht leistungsstark und sind deswegen von ökonomischer, kultureller und sozialer Desintegration bedroht.“ (Quenzel & Hurrelmann, 2010, S. 11)

¹ Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Mühlgasse 67, 2500 Baden.
 Korrespondierende Autorin. E-Mail: julia.niederfriniger@ph-noe.ac.at

Auch in Österreich gibt es die Gruppe der „Bildungsarmen“, die es nicht bis zum Abschluss der Schulpflicht schafft oder nach Absolvierung der Schulpflicht keiner weiteren Ausbildung nachgeht (Statistik Austria, 2015). Ferner ist jene Gruppe an Schüler/innen zu erwähnen, die eine weiterführende Schule besuchen oder eine Lehre beginnen, diese aber vorzeitig abbrechen und ebenfalls ohne abgeschlossene Ausbildung bleiben. Wie von Quenzel und Hurrelmann (2011, S. 11) erwähnt, zeigt ebenso der Nationale Bildungsbericht 2015 (Oberwimmer, 2016, S. 136) auf, dass das Dropout-Risiko in sozio-ökonomisch benachteiligten Gruppen deutlich höher ist.

In diesem Aufsatz soll der Frage nachgegangen werden, in welcher Weise der Kompensationsauftrag für diese Gruppe in der schulischen Berufsorientierung berücksichtigt wird.

Im folgenden Beitrag wird über ein pädagogisches Handlungsfeld, nämlich Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf (kurz IBOBB) reflektiert, das im Vergleich zu anderen Fächern (z. B. Mathematik, Deutsch etc.) erst jüngst als IBOBB in der Schule etabliert wurde. Es können verschiedene Zeitpunkte der Normierung identifiziert werden. Das bringt mit sich, dass eine gewisse Vielfalt an Begriffen (Berufsorientierung, Bildungsorientierung, Lebensorientierung bzw. IBOBB) existiert. Der einfacheren Lesbarkeit wegen wird der Begriff „Berufsorientierung“ verwendet, da dies so im Lehrplan der Neuen Mittelschule (BGBl. II Nr. 185/2012) festgehalten wurde.

Drei relevante Aspekte sollen im Zusammenhang mit der schulischen Berufsorientierung an Neuen Mittelschulen analysiert werden:

- 1) In einer Dokumentenanalyse gesetzlicher und gesetzesnaher Texte wird im Sinne der juristischen Hermeneutik (Garz und Kraimer, 1991, S. 2) die historische Entwicklung der Begriffe Berufsorientierung, Bildungsorientierung, Lebensorientierung und IBOBB nachvollzogen.
- 2) Ausgangspunkt für die Reflexion und Analyse der schulischen Maßnahme „Berufsorientierung“ sind die Funktionen von Schule nach Fend (1981): Qualifikationsfunktion, Selektionsfunktion und Legitimationsfunktion. Diese Perspektive einer Theorie von Schule soll um die Perspektive von Wiater (2009) erweitert werden. Der schultheoretische Ansatz nach Kiper (2009) stellt letztlich die Basis für die Fragestellung, in welcher Weise ein Kompensationsauftrag in der Berufsorientierung identifiziert werden kann, dar.
- 3) Weiters soll der Frage nachgegangen werden, wie Berufsorientierungslehrer/innen den Bildungsauftrag im Rahmen der schulischen Berufsorientierung standardspezifisch konzeptualisieren. Die Datengewinnung erfolgt in Form von strukturierten Interviews an vier ausgewählten Neuen Mittelschulen

2 Die schulische Berufsorientierung in ihrer legislativen Verfasstheit

Im Folgenden wird die legislative Entstehungsgeschichte des pädagogischen Handlungsfeldes Berufsorientierung dargestellt. Wie bereits eingangs erwähnt, ist der Begriff „Berufsorientierung“ im aktuellen Lehrplan der Hauptschule (BGBl. II Nr. 134/2000) bzw. der Neuen Mittelschule (BGBl. II Nr. 185/2012) definiert und wird aus diesem Grund in der vorliegenden Arbeit durchgängig verwendet.

Der Auftrag zur Vorbereitung auf das Berufsleben wurde erstmals im Schulorganisationsgesetz vom Jahr 1962 (SchOG 1962, §2, 1; BGB 1962/242) festgehalten: „Die österreichische Schule (...) hat die Jugend mit dem für das Leben und den künftigen Beruf erforderlichen Wissen und Können auszustatten (...)“.

Um die Forderungen der „Berufsorientierung“ verstärkt in den Unterricht zu integrieren, wurde im Jahr 1987 für die Hauptschulen und Unterstufe der allgemeinbildenden höheren Schulen das Unterrichtsprinzip „Vorbereitung auf die Arbeits- und Berufswelt mit Schwerpunkten in der 3. und 4. Klassen“ eingeführt (BGBl 1987/413). Unterrichtsprinzipien dienen dazu, allgemeine und fächerübergreifende Aufgaben der Schule festzulegen. Die Erfahrung zeigt, dass die konkrete Umsetzung jedoch stark von der einzelnen Schule abhängt. Die Einführung eines Unterrichtsprinzips stellt legislativ eine verbindliche Maßnahme dar. Bezüglich der Rechenschaftspflicht über die Umsetzung von Seiten der Schule existieren oftmals wenig verbindliche Regelungen.

Im Jahr 2000 wurde ein neuer, gemeinsamer Lehrplan für AHS, HS und Volksschuloberstufe verabschiedet (BGBl II, 2000/134). Die „Berufsorientierung“ sollte ab nun als Pflichtgegenstand (1) in Form eines eigenen Unterrichtsgegenstands mit einer Wochenstunde auf der 7. und 8. Schulstufe mit gleichzeitiger Kürzung eines anderen Unterrichtsfaches oder (2) in Form von (fächerübergreifendem) Projektunterricht im Ausmaß von 64 Schulstunden oder (3) als fächerintegrative Vermittlung der Berufsorientierung oder (4) in einer Kombination aller drei Möglichkeiten in den Schulen implementiert werden.

Im Jahr 2009 erging das Rundschreiben 17/2009¹ (BMUKK, 2009) an die Schulen, in dem ein „Katalog verbindlicher Maßnahmen in der 7. und 8. Schulstufe im Bereich Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf an die Schulen“ kommuniziert wurde (BMUKK, 2009). Der Begriff „Berufsorientierung“ wird in diesem Rundschreiben um jenen der „Bildungsorientierung“ erweitert. Im Lehrplan wird jedoch keine begriffliche Änderung vorgenommen. Dieses Rundschreiben hat Erlasscharakter.

Ein Jahr später veröffentlichte das Ministerium ein Grundsatzpapier (BMUKK, 2010), in dem alle Initiativen zum Thema „Ausbau der Berufsorientierung und Bildungsberatung“ für die Pflichtschule, die Schulaufsicht, die Pädagogischen Hochschulen und das Ministerium dargestellt wurden. In diesem Grundsatzpapier wird Berufsorientierung als „Lebensorientierung“ konzeptualisiert. Ferner wird die Schule mit folgenden Worten deutlich in die Verantwortung in Bezug auf Berufsorientierung genommen:

„Es ist Aufgabe und Verantwortung jeder Schule diese Lern- und Entwicklungsprozesse zu unterstützen und zu begleiten. Vor allem als präventive Maßnahme zu Schul- bzw. Ausbildungsabbruch ist eine qualitativ hochwertige, frühzeitige und umfangreiche Berufsorientierung und Bildungsberatung von entscheidender Bedeutung.“ (BMUKK, 2010, S. 1).

Mit Einführung der Neuen Mittelschule im Jahr 2012 gab es auch in Bezug auf das Fach „Berufsorientierung“ eine Änderung. Ab diesem Zeitpunkt ist neben der weiterhin bestehenden integrativen Berufsorientierung über alle Fächer hinweg ein eigenes Fach „Berufsorientierung“ auf der 7. und/oder 8. Schulstufe verpflichtend anzubieten und in der Stundentafel auszuweisen. Der gesetzliche Auftrag der Schule wurde im Lehrplan der Neuen Mittelschule wie folgt festgehalten:

„Die Neue Mittelschule hat die Aufgabe, die Schülerinnen und Schüler je nach Interesse, Neigung, Begabung und Fähigkeit für den Übertritt in mittlere oder in höhere Schulen zu befähigen und auf das Berufsleben vorzubereiten.“ (BGBl II 185/2012)

Bekräftigt wurde dieser Auftrag mit der Einführung von „Schulqualität Allgemeinbildung“ (SQA) im Schuljahr 2012/13. Für die Pilotphase SQA wurde von Seiten des BMUKK für die Sekundarstufe 1 Berufsorientierung als verpflichtender Ressortschwerpunkt im Entwicklungsplan festgelegt (BMUKK, 2012, S. 3).

Wie eingangs erwähnt, sollte in einer Dokumentenanalyse gesetzlicher Texte die Entwicklung des Begriffes Berufsorientierung, Bildungsorientierung bzw. Lebensorientierung nachvollzogen werden. Das führt zur ersten Forschungsfrage: In welcher Weise wurde der Bildungsauftrag der Berufsorientierung, welcher erstmals durch das SchOG 1962 normiert wurde, in den darauf folgenden Jahren modifiziert und erweitert?

Folgende Erkenntnisse können festgehalten werden:

- (1) Berufsorientierung wurde erstmals durch das SchOG 1962 normiert. Im Vordergrund dieser Normierung stand, die Schülerinnen und Schülern mit dem entsprechenden Wissen und Können für das Leben und im Speziellen für den Beruf auszustatten.
- (2) Durch das Rundschreiben 17/2009 (BMUKK 2009) des Ministeriums und dem Grundsatzpapier aus dem Jahre 2010 wurde eine Begriffserweiterung vorgenommen: Berufsorientierung wurde um die Bildungsorientierung und um die Lebensorientierung erweitert. Im Lehrplan der Neuen Mittelschule ist nach wie vor von Berufsorientierung die Rede.
- (3) Weiters wurden im Rundschreiben 17/2009 (BMUKK 2009) sowie im Grundsatzpapier 2010 (BMUKK 2010) die Aufgaben der Schule in Zusammenhang mit der Berufsorientierung konkretisiert und die Rollen für die Umsetzung von Berufsorientierung am Schulstandort definiert. Die Aufgaben der Schule umfassen „Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf“ (IBOBB), die standortspezifisch umgesetzt werden sollen.

3 Die Berufsorientierung aus der Perspektive der Funktionen und Aufgaben der Schule

Die Dokumentenanalyse der legislativen Unterlagen ergab, dass sich der Auftrag der Berufsorientierung in Richtung Beratung und Unterstützung weiterentwickelt hat. Daraus kann abgeleitet werden, dass die Schule einen Kompensationsauftrag zu erfüllen hat. Aus diesem Grund wird ein kurzer Blick auf die Aufgaben und Funktionen von Schule geworfen. Es soll in besonderer Weise der Aspekt der Kompensationsfunktion fokussiert werden.

Nach Wiater (2009, S. 66) stellt die Schule ein Subsystem der Gesellschaft dar und unterliegt somit der Gestaltungs- und Normierungshoheit der gewählten Repräsentanten. Mit der Festlegung von Funktionen für das Bildungswesen sichert sich der „Staat bzw. die Gesellschaft die Handlungsfähigkeit der sozialen Systeme“

(Wiater 2009, S. 71). Es werden Gesetze beschlossen und weiter über Verordnungen und Erlässe versucht, das Subsystem zu steuern. In modernen Gesellschaften wird ein Großteil der Erziehung von Heranwachsenden nicht mehr von der Herkunftsfamilie übernommen. Es wurden Schulen eingerichtet und diese mit klaren Aufträgen versehen. Der Erziehungswissenschaftler Fend hat sich intensiv mit dem Stellenwert und den Funktionen von Schule in der Gesellschaft und mit den Erwartungen der Gesellschaft an die Schule beschäftigt. Schule kann nach Fend (1981, S. 13) als institutionalisierte Erziehung betrachtet werden. Die Gesellschaft legt fest, was von der Institution Schule zu geschehen hat.

3.1 Funktionen von Schule aus den 80er Jahren

Als erste Funktion wäre die Qualifikationsfunktion von Schule zu nennen (Fend 1981, S. 19ff). Grundsätzlich ist zu sagen, dass sich die Gesellschaft die Reproduktion des Kulturellen durch die Schule erwartet (Fend 1981, S. 15f). Darunter sind die Vermittlung grundlegender Symbolsysteme wie Sprache und Schrift zu verstehen. Auch wäre in diesem Zusammenhang der Erwerb von spezifischen Berufsqualifikationen zu nennen. Es sollen Kenntnisse und Fertigkeiten in der Schule erworben werden, um als Werkträger mit Arbeit einen Beitrag zum Weiterbestehen der Gesellschaft zu leisten. Der Zusammenhang von Ausbildung in der Schule und der Produktion in der Wirtschaft wird in der Tatsache gesehen, dass die im Ausbildungssektor erworbenen Qualifikationen der Werkträger die wertbildende Potenz der Beschäftigten vergrößert (Fend, 1981, S. 22).

Eine weitere Funktion von Schule wird in der Allokation oder Selektion gesehen. Die Schule wird als großes „Rüttelsieb“ betrachtet. Nach den Vorstellungen der Befürworter/innen dieser Funktion werden in „gerechter Weise“ die Leistungsfähigen ausgelesen und die weniger Guten ausgesiebt. Heutzutage ist bekannt, dass dieses „Sieb“ bestimmte Gruppen von Schülerinnen und Schülern benachteiligt und sehr viele Ungerechtigkeiten erzeugt. Nach Quenzel und Hurrelmann (2010, S. 11) hat zum Beispiel das Bildungssystem in der BRD, im Vergleich zu anderen OECD-Ländern, eine neue Gruppe von Bildungsarmen bzw. Bildungsverlieren hervorgebracht. Nach den beiden Autoren verlassen fast 8 Prozent eines Jahrganges die Schule ohne Abschluss und erreichen beim PISA-Lesetest nur die unterste Kompetenzstufe. Diese Gruppe der Bildungsarmen ist also durch das „Rüttelsieb“ gefallen, stammt meist aus bildungsfernen Schichten und hat am Arbeitsmarkt nur geringe Chancen. Schon damals, also in den 80er Jahren wurde das System Schule kritisiert, dass es zu wenig für die Kompensation der außerschulischen Unterschiede tue (Fend, 1981, S. 34).

Die dritte Funktion von Schule wird von Fend (1981, S. 39ff) in der Stabilisierung der Gesellschaft gesehen. Schule hat dieser Funktion zufolge einen Beitrag zu leisten, dass gesellschaftliche Verhältnisse weiter tradiert werden. Über latente Lernprozesse wird die Legitimationsfunktion erfüllt und die Basis für die „normativen Grundlagen der Herrschaftsverhältnisse“ (Fend, 1981, S. 42) gelegt. Es sollen jene Haltungen und Einstellungen anerzogen werden, damit die Gesellschaft weiter existieren kann.

3.2 Allgemeine Funktionen und Aufgaben von Schule nach Wiater

Wiater (2009, S. 70-71) unterscheidet fünf Funktionen und zwei Aufgaben von Schule. Die Funktionen der Schule machen eine Aussage darüber, in welchem Leistungsverhältnis Gesellschaft und Schule zueinander stehen. Wiater (2009, S. 70) formuliert die Funktionen von Schule als Zusammenhänge. Die erste Funktion ist mit der Darstellung der Funktionen bei Fend vergleichbar. Es geht um die Qualifikationsfunktion und um den Zusammenhang zwischen Schule und gesellschaftlicher Produktivität. Die zweite Funktion beschreibt den Zusammenhang zwischen Schule und freiheitlich-demokratischer Verfasstheit einer Gesellschaft und lässt sich als Personalisationfunktion charakterisieren. Die dritte Funktion, die Sozialisation, hat den Zusammenhang von Schule und gesellschaftlicher Loyalität im Fokus. Der Zusammenhang zwischen Schule und Kulturentwicklung wird in der Enkulturationsfunktion gesehen. Eine weitere Funktion wurde auch schon bei Fend angeführt. Es geht um die Selektionsfunktion und um den Zusammenhang zwischen Schule und Berufs- und Sozialwelt.

Mit den Aufgaben geht die Schule ein Leistungsverhältnis mit Eltern, Schülerinnen und Schülern ein. Sie sind sozusagen die Funktionen, die auf den Schulalltag heruntergebrochen wurden (Wiater, 2009, S. 71). So stellen Bildung und Erziehung die beiden Hauptaufgaben dar. Weiters wird die Aufgabe bezüglich der Integration genannt. Zusätzlich wird die Übernahme elterlicher Erziehungsaufgaben durch die Schule als Aufgabe ausgewiesen.

3.3 Die Kompensationsaufgabe nach Kiper

Unter dem Titel „Betreuung, Kompensation, Förderung, Integration, Beratung als weitere schulische Aufgaben“ nimmt Kiper (2009, S. 80-87) die ausgleichende, fürsorgliche und unterstützende Seite von Schule in den Fokus. Diese Aufgaben müssen der Autorin nach von der Schule wahrgenommen, um die Humangenese des Individuums gelingen zu lassen. Unter kompensatorischer Arbeit der Schule versteht Kiper den Versuch, „allen eine Chance einzuräumen, die passenden Bildungseinrichtungen für sich in Anspruch zu nehmen“ (2009, S. 81). Es geht also um besondere pädagogische Angebote (z.B. sozial, finanziell, kulturell und sprachlich) für Lernende zum Ausgleich von Defiziten aus benachteiligten Familienkontexten.

Die zweite Forschungsfrage fokussiert darauf, ob ein Kompensationsauftrag an die schulische Berufsorientierung in den Funktionen bzw. Aufgaben der Schule und den legitistischen Darlegungen zur Berufsorientierung abgeleitet werden kann.

Im schultheoretischen Ansatz von Kiper ist der Kompensationsauftrag der Schule festgeschrieben. In den aktuellen legitistischen Darlegungen zur Berufsorientierung lässt sich ebenfalls die Kompensationsaufgabe nachweisen.

4 Die Berufsorientierung an der Neuen Mittelschule aus Sicht der Pädagoginnen und Pädagogen

In einem weiteren Analyseschritt soll folgende Fragestellung beantwortet werden: Auf welche Art und Weise rekonstruieren Berufsorientierungslehrer/innen den Bildungsauftrag zur Berufsorientierung?

Auf Basis der Befunde soll und kann keine allgemeine Aussage über die Praxis der schulischen Berufsorientierung in einem Bundesland getroffen werden. Vielmehr dienen diese vier Fallanalysen dem Feststellen einer Tendenz. Weiters sollen diese Ergebnisse dazu dienen, vorliegende Niederschriften aus Interviews auf ebendiese Tendenzen zu untersuchen. Auch sollen diese Befunde in die Konzeption eines Fragebogens für Berufsorientierungslehrerinnen und -Lehrer einfließen.

Diese Forschungsfrage soll mittels eines fokussierten Interviews nach Merton und Kendall 1979 (zit. nach Hopf, 2004, S. 351) beantwortet werden. Im Vordergrund standen die Ansichten der interviewten Personen über einen Gesprächsgegenstand, den sie selbst erlebt haben.

Die Auswahl der vier (3 weiblich, 1 männlich) von gesamt 32 interviewten Personen erfolgte mittels einer stratifizierten Zufallsstichprobe mit Fokus auf Land-Stadt. Alle vier Personen sind in diesem Schuljahr entweder in einer 3. oder 4. Klasse an einer niederösterreichischen Mittelschule als Berufsorientierungslehrer/in eingesetzt und haben den Lehrgang für Berufsorientierungslehrer/innen an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich besucht.

Die Interviews fanden im Zeitraum Dezember 2015 bis Jänner 2016 statt. Gegenstand der Untersuchung und in Folge dessen der Interviews, war der eigene Berufsorientierungsunterricht der interviewten Personen und der damit verbundene und wahrgenommene Bildungsauftrag. Die Auswertung der vier Interviews erfolgte nach der deduktiven Inhaltsanalyse nach Mayring (2002, S. 26). Dafür wurden folgende vier Kategorien aus der Literatur bzw. aus den zugrundeliegenden Gesetzestexten für die Berufsorientierung (siehe Kap. 2) abgeleitet:

- (1) Übergeordnetes Ziel des schulischen Berufsorientierungsunterrichts mit den drei Unterkategorien (a) Berufsorientierung, (b) Bildungsorientierung und (c) Lebensorientierung.
- (2) Kompetenzvermittlung als Aufgabe des schulischen Berufsorientierungsunterrichtes. Kompetenz wird über die Unterkategorien (a) Wissen, (b) Motivation und (c) Handlung konzeptualisiert.
- (3) Wahrnehmung der Kompensationsaufgabe durch die Akteure mit den Ausprägungen (a) wahrgenommen, (b) umgesetzt und (c) nicht wahrgenommen.
- (4) Externalisierung des Bildungsauftrages der schulischen Berufsorientierung auf (b) Familie, (c) externe Unterstützungsmaßnahmen oder (a) Übernahme der Verantwortung für die Erfüllung des Bildungsauftrages durch den/die Berufsorientierungslehrer/in bzw. durch die Schule selbst.

5 Ergebnisse

Im Folgenden werden die der Auswertung zugrundeliegenden Kategorien und deren Ausprägungen bzw. Unterkategorien (Mayring, 2014, S.102) näher erläutert. Die Ergebnisse aus den Interviews stellen keinen Anspruch auf Generalisierung.

1) Kategorie: Übergeordnetes Ziel des schulischen Berufsorientierungsunterrichts

Die Analyse von Gesetzestexten in Kapitel 2 ergab eine Weiterentwicklung des Bildungsbegriffes von Berufsorientierung um Bildungsorientierung in einem ersten und um Lebensorientierung in einem zweiten Schritt. Inwieweit diese Entwicklung, die in Form eines Rundschreibens 2009 an die Schulen kommuniziert wurde, Einzug in den schulischen Berufsorientierungsunterricht fand, zeigen die Antworten der interviewten Berufsorientierungslehrer/innen auf folgende Frage (siehe Tabelle 1): Welches Ziel/Welche Ziele verfolgen Sie in Ihrem Berufsorientierungsunterricht?

UNTERKATEGORIEN			
	Berufsorientierung	Bildungsorientierung	Lebensorientierung
L1 ²⁾	Das Endziel ist es für mich nach der 4. Klasse, dass die Kinder wissen, wie es weitergeht.		Keine Angaben
	Ich mache ihnen schon immer den Lehrberuf schmackhaft. ... Hauptthema sind die berufspraktischen Tage in der 4. Klasse.		
L2	Die Berufe, das ist ganz klar. Die Schüler kennen nur mehr ein paar Berufe. Da müssen wir schon ein bisschen verstärkter handeln. Da haben wir auch immer „Fragt Jimmy“ an der Schule und so verschiedene Sachen. Oder wir laden Personen aus der Wirtschaft ein.	Die Information natürlich, dass sie über das Bildungssystem informiert sind. ... Über die weiterführenden Schulen sind sie schon sehr gut informiert. Da geht es nur mehr darum, die Stärken der einzelnen Schulen zu beleuchten.	Das 1. Ziel ist es, dass er (der Schüler) weiß um seine Stärken und Schwächen und dass er weiß, wo sein Lebensziel ist. ... Das heißt für mich ist der Berufsorientierungsunterricht auch ein bisschen Lebenskunde. Das heißt ich will ihm auch ein bisschen Hilfe geben, wie er sich in seinem Leben zurechtfinden kann.
L3	Berufsorientierung ist ein Fach, das man am wenigsten vorausplanen kann, da die Jahrgänge so unterschiedliche Bedürfnisse haben.	Wenn viele in weiterführende Schulen gehen, dann setzt man den Schwerpunkt eher auf Bildungsorientierung	Keine Angaben
L4	Für mich persönlich ist sicherlich Berufsorientierung ein größerer Teil. Aber ich finde, die die wissen, dass sie in eine höhere Schule gehen, sollten auch wissen, wie das mit einer Lehre funktioniert.	Bildungsberatung kurz schon: welche Schulen gibt es, was für Aufnahmekriterien gibt es dort. Aber spezieller ist bei mir sicher die Berufsorientierung. Aber es gibt schon Klassen, wo eben klar ist – wir haben Teilzeit einen Schulversuch mit AHS-Klassen - da war es sicher viel mehr Bildungsberatung. Da waren nur zwei, drei, die eine Lehre machen werden.	Keine Angaben

Tabelle 1: Übergeordnetes Ziel des schulischen Berufsorientierungsunterrichts

Als erstes Ergebnis kann festgehalten werden, dass drei der vier Befragten eine sehr subjektive Sicht auf die Umsetzung der Ziele der Berufsorientierung haben.

Drei von vier Berufsorientierungslehrer/innen setzen in ihrem Unterricht je nach Bedarf der Schüler/innen einen individuellen Schwerpunkt auf Berufsorientierung und/oder Bildungsorientierung. Nur eine Person fokussiert in ihrem Unterricht neben Berufs- und Bildungsorientierung auf Lebensorientierung.

2) Kategorie: Kompetenzvermittlung als Aufgabe des schulischen Berufsorientierungsunterrichtes

Die Kategorie „Kompetenzvermittlung“ beinhaltet jene drei Kompetenzdimensionen, die im Thüringer Berufsorientierungsmodell beschrieben werden: (1) Wissen, (2) Motivation und (3) Handlung (Dreer, 2013, S. 80). Neben einem Bündel an kognitiven Fähigkeiten zählen zur ersten Dimension „Wissen“ die Klarheit über persönliche Interessen, Ziele, Werte, Stärken und Schwächen, Wissen über berufliche Anforderungen sowie Planungs- und Entscheidungskompetenzen. Zur zweiten Dimension „Motivation“ sind Betroffenheit, Übernahme von Eigenverantwortung, die Offenheit für neue Herausforderungen und die Zuversicht diese bewältigen zu können zu zählen. Eine fehlende Kompetenz in der zweiten Dimension könnte zu einer Form der Prokrastination führen, d. h. die Zukunftsentscheidung würde nicht aktiv bearbeitet sondern zeitlich hinausgezögert werden (Höcker et al., 2013, S. 10).

Auf der dritten Ebene „Handlung“ sind Kompetenzen wie Exploration, Steuerung, Problemlösen und Stressmanagement von Bedeutung.

Folgende Frage wurde den vier Lehrpersonen zu dieser Kategorie gestellt: Welches Wissen, welche Fertigkeiten und welche Fähigkeiten möchten Sie Ihren Schülerinnen und Schülern unbedingt vermitteln?

UNTERKATEGORIEN			
	Wissen	Motivation	Handlung
L1	Sie müssen sich bewusst werden, was habe ich für Stärken, was kann ich gut.	Keine Angaben	Die Berufspraktischen Tage finde ich schon ganz gut, was liegt mir und was nicht.
L2	Das 1. Ziel ist, dass er (der Schüler) seine Stärken und Schwächen kennt und dass er weiß, wo sein Lebensziel ist und in welche Richtung er gehen möchte.	Keine Angaben	Keine Angaben
L3	Also erstens einmal sollten sie wissen, wo ihre Stärken und Schwächen liegen. Aber wirklich. Außerdem sollten sie sich selber kennenlernen, lernen, dass sie nicht immer tun müssen was die anderen sagen, sondern sich spüren und achten. Dass sie sich wirklich mit sich selber befassen. Und dass sie ihren Weg gehen, dass sie sich richtig bewerben können.	Keine Angaben	Dass sie sich möglichst viele Möglichkeiten angesehen haben und dann ausschließen können.
L4	Für mich ganz wichtig ist, dass der Schüler sich selbst einschätzen kann. ... Und in dem Zuge zu wissen, woher bekomme ich meine Informationen, sei es jetzt Lehrberufe oder Schule, wo kann ich mich informieren.	Keine Angaben	Mir geht es eher um diese Erziehung in die Richtung, dass ich nicht da drei Tage schnuppere, zwei Tage dort schnuppere, obwohl ich von Haus aus weiß, dort würde ich mich nicht wohlfühlen.

Tabelle 2: Kompetenzvermittlung als Aufgabe des schulischen Berufsorientierungsunterrichtes

Die befragten Lehrer/innen legen laut ihren Aussagen (siehe Tabelle 2) in ihrem Berufsorientierungsunterricht einen Schwerpunkt auf die Kompetenzdimension „Wissen“. Die zweite Dimension „Handlung“ wurde von Lehrperson 1 und 3 im Rahmen der Exploration genannt, Lehrperson 4 nimmt eine konträre Position zu ihren zwei Kolleginnen und Kollegen ein. Die dritte Dimension „Motivation“ wurde von keiner der vier befragten Personen angeführt.

3) Kategorie: Wahrnehmung der Kompensationsaufgabe durch die Akteure

Sowohl in der Theorie (Kiper, 2009, S. 80-87) als auch in der legistischen Darlegung von Berufsorientierung wird auf die Kompensationsaufgabe von Schule hingewiesen und als verbindlich erachtet. Nachstehend soll aufgezeigt werden, inwieweit diese von den vier interviewten Personen wahrgenommen und umgesetzt wird.

	AUSPRÄGUNG		
	wahrgenommen	umgesetzt	nicht wahrgenommen
L1	Keine Angaben	Keine Angaben	100% erreicht man nie. Und die Entscheidung muss das Kind, oder müssen die Eltern oder Kind mit Eltern treffen.
L2	Das Problem, das viele unserer Schüler haben ist, wie komme ich mit dem Leben zurecht. ... Der Prozentsatz (an Schülerinnen und Schülern), der überbleibt, hat irgendwo ein Problem. Sei es ein familiäres Problem, Scheidungen, die ganze Richtung, die gesellschaftlich abläuft und das in die Schule miteinfließt und das unserer Aufgabe ist, dies auszugleichen.	Das Problem, das viele unserer Schüler haben ist, wie komme ich mit dem Leben zurecht. Da schaue ich mit meinem Team, dass wir was weiterbringen.	Keine Angaben
L3	Keine Angaben	Keine Angaben	(Bezogen auf die Aufgaben des Jugendcoachs) Elternkontakt, Kontakt eben zu Institutionen herstellen in jeder Art und Weise noch einmal wohin fahren, was ich als Lehrer nicht leisten kann, weil ich trotzdem nur ein Lehrer bin. Das würde niemand zusätzlich leisten können.
L4	Keine Angaben	Keine Angaben	„Eltern und Beruf“ (Kapitel der Berufsorientierungs-Mappe) ist immer etwas schwierig, weil das mit den Eltern teilweise nicht funktioniert, wie das funktionieren sollte. ... Fertigkeiten ist schwierig, weil man einfach nicht die Zeit hat, dass es jedes Kind herausfiltern kann.

Tabelle 3: Wahrnehmung der Kompensationsaufgabe durch die Akteure

Die Kompensationsaufgabe wird von einer der vier interviewten Personen wahrgenommen und umgesetzt (siehe Tabelle 3). Die restlichen drei Berufsorientierungslehrer/innen nehmen diese nicht wahr und setzen diese auch nicht entsprechend der Vorgaben um.

4) Kategorie: Externalisierung des Bildungsauftrages der schulischen Berufsorientierung

Anhand der 4. Kategorie soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit der Bildungsauftrag von der Schule selbst bzw. von dem/der Berufsorientierungslehrer/in angenommen oder ob dieser auf externe Personen und/oder Institutionen übertragen wird.

INDIKATOREN			
	Schule	Familie	Externe Unterstützungsmaßnahmen
L1	Keine Angaben	Also aus jetziger Sicht, wenn ich die 4. Klasse hernehme, die ich habe, die sind da noch sehr verunsichert. Also da sind schon einige Kinder drinnen, vor allem Kinder, die vom Elternhaus nicht wirklich eine Unterstützung haben und die dann halt ein bisschen hilflos sind.	Wir haben das Jugendcoaching, die Dame vom Jugendcoaching dabei, die eben wirklich bei so Fällen, wo man echt nicht weiter weiß, die Kinder betreut.
L2	Ich kenne sehr viel Firmen, da ich hier wohne. Ich kenne die Lehrherren, ich frage selber sogar, nehmt ihr wen auf? Oder wir sagen eh es ist gescheitert, der geht in die Lehrlingsstiftung oder ich rede ihm ein, er soll noch ein Jahr warten und freiwillig den Polytechnischen Lehrgang machen. Ich bin sehr vernetzt, ich kenne die Eltern.	Keine Angaben	Früher sehr stark frequentiert (Person spricht den Bildungsberater an). Jetzt gibt es aber den Talente-Check, wir fahren ans WIFI E und nach Stockerau, die Psychologen kommen an die Schule. Dadurch bin ich nur mehr Organisator und eher im Hintergrund logischerweise. Früher habe ich diese Rolle übernommen. Die Beraterfunktion ist dadurch aber etwas ausgelagert worden.
L3	Keine Angaben	Keine Angaben	Aber dadurch, dass es jetzt das Jugendcoaching gibt, ist gerade für diese Leute jemand externer da. Und das funktioniert bei uns auch ganz super. ... Dort wo es gar nicht mehr geht, übernimmt das Jugendcoaching den Elternkontakt.
L4	Keine Angaben	(...) weil das mit den Eltern teilweise nicht funktioniert, wie das funktionieren sollte. ... Es gibt Klassen, da haben in der 3. schon 90 % irgendwie eine Vorstellung und dann gibt es Klassen, die am Ende der 4. noch nicht wirklich wissen, wo sie hinwollen. Aber da fehlt viel Unterstützung von zu Hause.	In erster Linie animiere ich sie, Schnuppertage zu nehmen, damit sie ein bisschen eine Vorstellung bekommen. Dann gibt es schon Nahtstellen, das Jugendcoaching teilweise oder eben sehr viele Beratungsstellen.

Tabelle 4: Externalisierung des Bildungsauftrages der schulischen Berufsorientierung

Die Frage nach der Externalisierung des Bildungsauftrages des Berufsorientierungsunterrichtes ergab, dass alle vier Berufsorientierungslehrer/innen externe Unterstützungsmaßnahmen in ihre Schule holen. Am häufigsten wird in diesem Zusammenhang der Jugendcoach genannt, eine Initiative des Sozialministeriums, der die Aufgabe hat, den unentschlossenen Jugendlichen und ihren Erziehungsberechtigten professionelle Beratung und Hilfestellung zu geben. Zwei Berufsorientierungslehrer/innen geben an, dass die Unterstützung von Eltern nicht mehr gegeben sei und in Folge die Externalisierung stattfinden würde.

Der Bildungsauftrag der Schule bzw. des Berufsorientierungsunterrichtes wurde nur von einer Person, Lehrperson 2, wahrgenommen. Obwohl diese anführt, welche Schritte gesetzt werden, um die Schüler/innen bestmöglich zu unterstützen, gibt sie andererseits an, externe Unterstützungsmaßnahmen nicht nur zu nutzen, diese würde sie in ihrer beratenden Funktion sogar zum Teil ersetzen.

Die nachstehenden Tabellen soll einen Gesamtüberblick über die vier Kategorien und die Nennungen der interviewten Berufsorientierungslehrer/innen liefern.

	Ziele der Berufsorientierung			Kompetenzvermittlung		
	Berufsorientierung	Bildungsorientierung	Lebensorientierung	Wissen	Motivation	Handlung
L1	A.	A.	k. A.	A.	k. A.	A.
L2	A.	A.	A.	A.	k. A.	k. A.
L3	A.	A.	k. A.	A.	k. A.	A.
L4	A.	A.	k. A.	A.	k. A.	A.

Tabelle 5: Zusammenfassung der Ergebnisse der Kategorien „Ziele der Berufsorientierung“ und „Kompetenzvermittlung“

	Kompensationsaufgabe			Externalisierung		
	wahrgenommen	Umgesetzt	nicht wahrgenommen	Schule	Familie	Externe Maßnahmen
L1	k. A.	k. A.	ja	k. A.	A.	A.
L2	ja	Ja	k. A.	A.	k. A.	A.
L3	k. A.	k. A.	ja	k. A.	k. A.	A.
L4	k. A.	k. A.	ja	k. A.	A.	A.

Tabelle 6: Zusammenfassung der Ergebnisse der Kategorien „Kompensationsaufgabe“ und „Externalisierung“

6 Zusammenfassung und Ausblick

Der vorliegende Beitrag thematisierte folgende drei Fragen:

- (1) In welcher Weise wurde der Bildungsauftrag der Berufsorientierung, welcher erstmals durch das SchOG 1962 normiert wurde, in den darauf folgenden Jahren modifiziert und erweitert?
- (2) Inwieweit ein Kompensationsauftrag an den schulischen Berufsorientierungsunterricht in den Funktionen bzw. Aufgaben der Schule und den legislativen Darlegungen zur Berufsorientierung abgeleitet werden?
- (3) Auf welche Art und Weise rekonstruieren Berufsorientierungslehrer/innen den Bildungsauftrag zur Berufsorientierung?

Die nachstehenden Erkenntnisse können festgehalten werden:

- (1) In einer Dokumentenanalyse konnte aufgezeigt werden, dass der Bildungsbegriff und die damit verbundene gesetzliche Normierung dieser Aufgabe einen Wandel durchlebte. Im schulischen Berufsorientierungsunterricht soll es seit 2010 nicht mehr nur um Berufsorientierung oder Bildungsorientierung gehen, sondern auch um Lebensorientierung (BMUKK, 2010).
- (2) Kiper (2009, S. 80-87) spricht in ihrer Theorie von Schule vom Kompensationsauftrag, den die Schule zu leisten hätte. Besonderes Augenmerk soll hierbei vor allem auf die Benachteiligten gelegt werden, indem spezielle pädagogische Angebote gesetzt werden, um die Defizite aus benachteiligten Familienkontexten auszugleichen.
- (3) In Interviews mit Berufsorientierungslehrer/innen sollte auf Basis der legistischen und theoretischen Erkenntnisse der Frage nachgegangen werden, wie diese den Bildungsauftrag im Rahmen der Berufsorientierung standardspezifisch konzeptualisieren. Die Befragung von vier ausgewählten Probanden ergab folgende Erkenntnisse:

Es ist wahrscheinlich, dass es kein einheitliches Ziel vom schulischen Berufsorientierungsunterricht gibt. Den Ergebnissen der Interviews zufolge liegt der Fokus im Berufsorientierungsunterricht auf Berufs- und Bildungsorientierung. Die Gewichtung der beiden Ziele erfolgt abhängig von den Bedürfnissen und Vorstellungen der Schüler/innen. Lebensorientierung als neue Begrifflichkeit und Aufgabe des schulischen Berufsorientierungsunterrichts scheint nur teilweise bekannt zu sein.

Weiters hat es den Anschein, dass Kompetenzvermittlung als Aufgabe des schulischen Berufsorientierungsunterrichtes nur in Bezug auf die Teilkompetenz „Wissen“ umgesetzt wird. Wissen um die eigenen Stärken und Schwächen und Informationsvermittlung scheinen im Zentrum des Berufsorientierungsunterrichtes zu stehen. Die beiden Teilkompetenzen „Handlung“ und „Motivation“ finden laut Aussagen der interviewten Berufsorientierungslehrer/innen wenig Beachtung in den Unterrichtskonzeptionen der vier Befragten.

Die Kompensationsaufgabe von Schule im Hinblick auf Benachteiligte wurde nur von einer Person wahrgenommen und gelebt. Ferner werden externe Unterstützungsmaßnahmen hinzugezogen, die diese Aufgabe übernehmen sollen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es zwischen den legistischen Vorgaben in Bezug auf den schulischen Berufsorientierungsunterricht und den theoretischen Überlegungen zu den Aufgaben von Schule und Berufsorientierung einerseits und der praktischen Umsetzung andererseits sehr wahrscheinlich eine Diskrepanz gibt.

Literatur

- BMUKK (2009). Rundschreiben 17/2009 vom 15. September 2009 betrifft: Maßnahmenkatalog im Bereich Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf (IBOBB) in der 7. und 8. Schulstufe.
- BMUKK (2010). Grundsatzpapier - Ausbau der Berufsorientierung und Bildungsberatung. Online: https://www.bmbf.gv.at/schulen/bo/ibobbgrundsatzpapiernov2010o_21088.pdf?4jzz6d, 16.06.2016.
- BMUKK (2012). SQA – Schulqualität Allgemeinbildung. Eckpunkte für das Schuljahr 2012/13. Online: <http://www.sqa.at/pluginfile.php/1072/course/section/466/eckpunkte.pdf>, 16.06.2016.
- Dreer, B. (2013). Kompetenzen von Lehrpersonen im Bereich Berufsorientierung: Beschreibung, Messung und Förderung. Wiesbaden: Springer.
- Fend, H. (1981). Theorie der Schule (2. Aufl.). München: Urban & Schwarzenberg.
- Garz, D. & Kraimer, K. (1991). Qualitativ-empirische Sozialforschung im Aufbruch. In D., Garz & K., Kraimer (Hrsg.), Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen (S. 1-33). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hopf, C. (2004). Qualitative Interviews- ein Überblick. In U., Flick, E., von Kardoff & I., Steinke (Hrsg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch (S. 349-359). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Kiper, H. (2009). Betreuung, Kompensation, Förderung, Integration, Beratung als weitere schulische Aufgaben. In S., Blömeke, T., Bohl, L., Haag, G., Lang-Wojtasik & W., Sacher, W. (Hrsg.), Handbuch Schule. Theorie – Organisation – Entwicklung (S. 80-87). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Mayring, P. (2002). Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim/Basel: Beltz.

- Mayring, P. (2014). Qualitative content analysis: theoretical foundation, basic procedures and software solution. Online: <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/39517>, 29.06.2016.
- Oberwimmer, K. et al. (2016). Output – Ergebnisse des Schulsystems. In BIFIE (Hrsg.), Nationaler Bildungsbericht 2015. Teil 1. Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren (S. 129-194.). Online: https://www.bifie.at/public/downloads/NBB2015/NBB_2015_Band1_v1_final_WEB.pdf, 16.06.2016.
- Quenzel, G. & Hurrelmann, K. (2010). Bildungsverlierer: Neue soziale Ungleichheiten in der Wissensgesellschaft. In G., Quenzel, & K., Hurrelmann (Hrsg.), Bildungsverlierer (S. 11-37). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Statistik Austria (2015). Bildung in Zahlen 2013-14. Schlüsselindikatoren und Analysen. Online: <https://www.bmbf.gv.at/ministerium/vp/2015/20150422a.pdf?4ut4xd>, 06.02.2016
- Wiater, W. (2009). Aufgaben und Funktionen der Schule. In Blömeke, S., Bohl, T., Haag, L., Lang-Wojtasik, G. & Sacher, W. (Hrsg.), Handbuch Schule. Theorie – Organisation – Entwicklung (S. 65-72). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.

¹ Das Rundschreiben 17/2009 wurde im Jahr 2012 durch das Rundschreiben 17/2012 ersetzt. In Bezug auf die historische Analyse der Begriffe und Aufgabe der Schule im Zusammenhang mit dem schulischen Berufsorientierungsunterricht sind keine für das Thema relevanten Neuerungen enthalten.

² L1 steht für Lehrerin/Lehrer